

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Ueber die Schwäbische Alb im Schnee

# Ueber die Schwäbische Alb im Schnee.

Von W. W.

Ecco gratum et optatum ver reducit gaudia, —  
Purpuratum floret pratum, sol serenat omnia.

Laß Dir's vom Bruder Primaner sagen, freundliche Leserin, was das Verslein bedeutet;\*) — wir empfanden seinen Zauber, als wir, vier lustige Studenten, in herrlicher Pfingstzeit aus der alten Mäusenstadt am Neckar auszogen zur üblichen, längst ersehnten Pfingsttour. Da galt's nach altem Brauche in unserm Freundeskreise, den Spuren „Jung Werners“ nachzugehen und nicht zu rasten, bis alle Plätzlein, deren „der Trompeter“ gebentt, sei's im Schwarzwald, sei's am Rheine, besucht waren. Und wer hätte heimkehren mögen, ohne am „Waldsee“ die Bowle getrunken und eingestimmt zu haben in des Herrn Schulmeisters köstliches Mäi lied: „Es kommt ein wunderbarer Knab — jezt durch die Welt gegangen“!?

Welch herrliche, unvergeßliche Bilder von Land und Leuten wurden da mitgenommen in die norddeutsche Heimat, wenn es einmal galt, Tübingens krummen Gassen Valet zu sagen. Wie manch originelles Menschenkind begegnete den fahrenden Schülern auf solchen Märschen;

\*) Da wohl die wenigsten Leser einen Bruder Primaner haben, so sezt der „Vetter“ ein deutsches Verslein über die Bedeutung des lateinischen hier bei:

Seht, es fliehn des Winters Schatten,  
Seht, der Frühling bringt uns wieder  
Grüne Wälder, bunte Matten,  
Sonnenschein und frohe Lieder.

da lernten wir den ungeschlachten Flößer in seiner Heimat kennen, dem wir oft von der Neckarbrücke zu Tübingen aus unser „Fockele sperr“ zugerufen hatten; da trat uns im entlegensten Schwarzwald so mancher rauhe, aber treuherzige Förster, so mancher kluge Schulmeister, so mancher würdige Pfarrherr entgegen; — und der große Schnee des lezten Winters gemahnte mich recht an ein heiteres Studentenstücklein, das uns in weltferner Schwarzwaldgegend ein lieber Pfarrherr erzählt hat.



Das heimelte uns so tübingersch-gemüthlich an.

Nach langem, heißen Marsche hatten wir in einem stillen, hochgelegenen Dörflein des Schwarzwaldes uns zur Rast niedergelassen; das bescheidene Wirtshaus bot in abendkühler Laube einen guten, reinen Landwein und ein stärkendes Stück Rauchfleisch. Indem wir tüchtig zugriffen, nahte sich unserer Laube ein dunkelgekleideter Mann, dem wir den Landgeistlichen an allen den untrüglichen Kennzeichen dieses Standes ansehen konnten. Er mochte unsere Anwesenheit in seinem sonst so stillen Dörflein vom Wirt erfahren haben, und so trat er zu uns mit der launigen Wendung: „er habe als Pastor loci (Pfarrer des Ortes) Recht und Pflicht, solch seltene und erfreuliche Gäste zu begrüßen, und wenns angenehm

sei, so seze er sich ein wenig zu uns, ehe er heimwandle in sein Pfarrdorf, von dem dieser Ort nur ein Filial sei.“ Wie bald gab sich da Rede und Gegenrede; und als er — zunächst ein wenig schüchtern — aus der hintern Rocktasche Pfeife, Tabak und Zunder und Stein zog, aus einer andern Tasche ein gewaltiges Stahlmesser herausfischte und nun seine Pfeife in Brand sezte, da heimelte uns der etwas linksche Mann so tübingersch-gemüthlich an, und Fritz N. gestand nachher, er habe sich seiner feinen Cigarette ordentlich



geschämt! Wenn der geistliche Herr gar gewußt hätte, daß jeder von uns ein Paar Glacehandschuhe für alle Fälle bei sich führte!!

Mit wandernden Studenten redet sich wohl am besten vom Wandern, und bald schweiften die Gedanken hinüber über den Rhein zu den Alpen und den blauschimmernden Vogesen; aber vor allem das Schwabenland mit seiner prächtigen Alb schien dem Pfarrer ans Herz gewachsen und als wir ihm sagten, die Alb, besonders Lichtenstein, Hohenneuffen, Zollern und Achalm seien auch uns wohlbekannt, da meinte er: „Ja, von der Alb, vom Lichtenstein, — da könnte ich den Herren auch eine lustige Geschichte erzählen, wenn...“ „O bitte, erzählen Sie, Herr Pfarrer“, riefen wir Fahrende allzusammen.

„Nun also! — Ein schneereicher, kalter Winter wars — begann der Pfarrer nach etlichem Feuer schlagen —, da fuhr eine vergnügte Gesellschaft von Tübingen nach der alten Reichsstadt Reutlingen. Die Tübinger „Liedertafel“ wars, die wollte allda ein Konzert geben. Da lief auch viel unmusikalisches Volk mit, das sich eben überall findet, wo's etwas zu sehen und zu hören giebt. Da konnt ich's denn auch wagen, mitzugeh'n, und es hat mich nie gereut.

Die Reutlinger, die auch recht liebenswürdig gegen die Studenten sein können, wenn sie wollen, nahmen uns freundlichst auf, — die Musik war prächtig, am Schlusse sangen auch die Unmusikalischen mit und nur zu bald schlug die Abschiedsstunde. Was wunder, wenn es etlichen so gut gefiel, daß sie die Heimreise auf den nächsten Tag verschoben und noch ein paar Stündlein sitzen blieben?

Und was wunder, daß sie am nächsten Morgen, als die Sonne so gar hell über die schnee-

bedeckte „Achalm“ hereinglänzte, beschlossen, erst noch nicht heimzugehen, sondern den Lichtenstein einmal im Schnee zu sehen!

So gings denn den Weg Georg Sturmefelders fürbaß. Im Hirsch zu Pfullingen wurde die erste Kaste gehalten und der Geldpunkt erledigt. Aber da stand es schlimm! Kaum zwei Gulden waren unser und wir zu fünfen! Doch was sichts solch eine Ebbe einen Studenten an, und so gings denn fröhlich weiter. Wer kennt nicht den herrlichen Weg zum Lichtenstein hinan. Tief unten liegt das Echazthal, hoch oben winkt das Schloß-

lein in fast schwindelnder Höhe! Je höher den Berg hinan, je tiefer der Schnee, und fast schiens den einen oder andern zu reuen, solch abenteuerliche Bahnen zu wandeln.

Und wie sie uns anschauten im gastlichen Forsthaue! Die alte Frau Oberförsterin — lebt sie wohl noch? (Wir konnten es ihm freudig bestätigen) — schüttelte gar ernsthaft den Kopf, als sie uns genauer musterte und das zierliche Schuhwerk eines von uns, wir nannten ihn den „schönen Arthur“, besah. So können Sie nicht weiter, meinte sie, und bald waren ein paar tüchtige Revierstiefel nebst warmen Strümpfen zur Hand, und was



Bald waren ein paar tüchtige Stiefel zur Hand.

an Schönheit abging, an Wasserdichtigkeit gewonnen.

Mit Aufbietung fast der letzten Moneten war inzwischen eine neue Flasche Wein bestellt und der grandiose Plan entworfen worden, quer über die Alb gen Ulm, der stolzen Münster- und Festungsstadt, zu pilgern, und zwar im fußtiefen Schnee! Die Frau Oberförsterin mochte schon manches gute Stück Latein gehört haben, — aber das war ihr doch zu stark, und lange wollte sie's uns nicht glauben. Endlich ließ sie uns kopfschüttelnd ziehen, froh, daß sich die Balken



in ihrem Hause nicht gebogen hatten ob solcher Thorheit.

Und nun denken Sie sich, meine Herren, nun standen wir ganz allein auf hoher Alb im tiefsten Schnee, die Stadt der Ulmer mit der Seele suchend und genau zu fünf noch fünfunddreißig Kreuzer (eine Mark) besitzend! Aber rückwärts wollte keiner — also nur zu! Weit über Schneefeldern, wohl anderthalb Stunden, schien uns ein Dorf zu winken, es war Kleinengstingen. Einer von uns Schneemännern erinnerte sich, den dortigen freundlichen Pfarrer irgend einmal in Tübingen gesehen zu haben und baute darauf seinen Plan: der Herr Pfarrer wird um die nötigen Baria gebeten und dann gehts weiter.

So kamen wir denn im Orte an; zwei von der Gesellschaft wurden als Sprecher ins Pfarrhaus geschickt; Konstantin Sch., der bestimmte, energische, und K., der Schwabe als Landsmann, sollten dort anklopfen. Sie thatens, und wie lieblich dufteten die Weihnachtsbäckereien der Frau Pfarrerin den Wanderern, die heute thatsächlich noch nichts Warmes gegessen hatten, in die Nase. Aber leider: der Hausherr war verreist!! Was mag die Frau Pfarrerin wohl gedacht haben über die sonderbaren Besucher am 13. Dezember, die nicht sagen wollten, was sie eigentlich in ihrem Hause wünschten und die ohne viel Nötigung jeder drei Tassen Kaffee und ungezähltes Weihnachtsgebäck dazu verschlangen! Die beiden empfahlen sich höflich aber zögernd.

Indessen hatten die Genossen die letzten fünfunddreißig Kreuzer in einer Flasche Wein und einigen Broten im Dorfwirtshause angelegt und harrten in ängstlicher Spannung der beiden Deputierten! Und die kamen, aber leer, ganz leer! Zwei Kreuzer hatten wir noch und standen zu fünf in einem einsamen Alldorf. Auf Lichtenstein wollten wir nicht umkehren, jetzt konnten

wir nicht mehr; denn nun fing's an zu schneien, wie's nur auf der schwäbischen Alb schneien kann; keine Flocken, sondern große, uns schien's handgroße Feggen! Dichter, immer dichter! Was thun? Zum nächsten Pfarrdorfe, zur Amtsstadt mochte es noch gar weit sein, und das Mittel, welches Hans, der Schweizer, unterwegs schon einmal probiert hatte, den „armen Reisenden“ zu spielen, ging doch für alle fünf nicht an; umsomehr, als Hans nur Scheltworte von der Bauersfrau davontrug, weil er „ebbes Warmes“ abgelehnt und „bar Geld“ verlangt hatte. So mußten wir denn ans Schlittensahren denken. Schlittensahren ohne einen Heller Geld! Der Wirt spannte ohne weiteres zwei rasche Rosse an einen gewöhnlichen Holzschlitten; der Fuhrlohn sollte erst an Ort und Stelle bezahlt werden, und so gings stott von dannen, Wagen und Beutel gleich leer, nur der Humor unvergleichlich gut. Auf eine harmlos hingeworfene Frage, „was der Pfarrer im nächsten Orte für ein Mann sei?“ biß unser Fuhrmann sofort an und lobte den Herrn als einen recht braven, „gemeinen“ (leutseligen) Mann, der sich über unseren Besuch gewiß recht freuen würde. Letzteres schien uns mehr als



Ein Hurra dem Herrn Pfarrer!

zweifelhaft; aber was halfs? So fuhren wir denn zu und hielten bald in Gomadingen, wo der „gemeine“ Pfarrer wohnen sollte. Da fehlte denn nun jeder Anknüpfungspunkt, und es galt ungeschminkteste Offenheit. Wieder wanderten zwei Sprecher ins Pfarrhaus; wir anderen saßen einseitigen trübselig je bei einem halben Schoppen Wein im Wirtshause (nur der Kutscher bekam einen ganzen zur Stärkung seiner guten Laune). Lange, bange Zeit verging; endlich, endlich kommen die Deputierten mit lautem Holla zur Thüre herein: Kommilitonen, ein Hurra dem Herrn Pfarrer von Gomadingen! Und fürwahr, der Mann verdiente es! Er hatte die Sprecher freundlichst aufgenommen, sie bewirtet, ihnen eine ganze

3\*



Menge Geld gegeben, ihnen alle Taschen voll Cigarren gesteckt und dem schönen Arthur einen Mantel und ein Paar Kanoniestiefel geliehen, damit er in der Donaustadt würdig auftreten könne! Freilich, wer hätte auch der Berebtsamkeit der beiden widerstehen, wer den schönen Arthur mitleidslos aus dem Hause weisen und dem energischen Konstantin einen Korb geben können? — Nun war Freude im Hirsch zu Gomadingen. Rasch wurde eingespannt, um noch zu guter Zeit die alte Amtsstadt Münsingen zu erreichen. Vorbeiammond- beglänzten Jagdschloß, vorbei an den herrlichen Gestüben und endlich in die Stadt — zur „Post“.

Dem Kutscher ein stattliches Trinkgeld, den Fuhrlohn redlich bezahlt und hinein ins behagliche Herrenstüblein.

Da mag sich gut sitzen nach einem säuberlich auf der Kanzlei zugebrachten Tage; wir waren zu müde; ein Schöpflein Uhlbacher Wein dem Schwabenlande zu Ehren, einen dicken Eierkuchen dazu erlaubte das Budget, mehr nicht, und dann gings zur Ruhe nach einem schweren, kalten Tage.

So gut hat mancher von uns weder vorher noch nachher geschlafen!

Am andern Morgen wurde zuerst aus vollem Herzen der Choral gesungen: „Wie schön leuchtet uns der Morgenstern“ — und dann gefrühstückt. Die Nacht über hatte es wieder geschneit; von Marschieren war keine Rede, also wieder einen Schlitten, und kein Geld dazu!

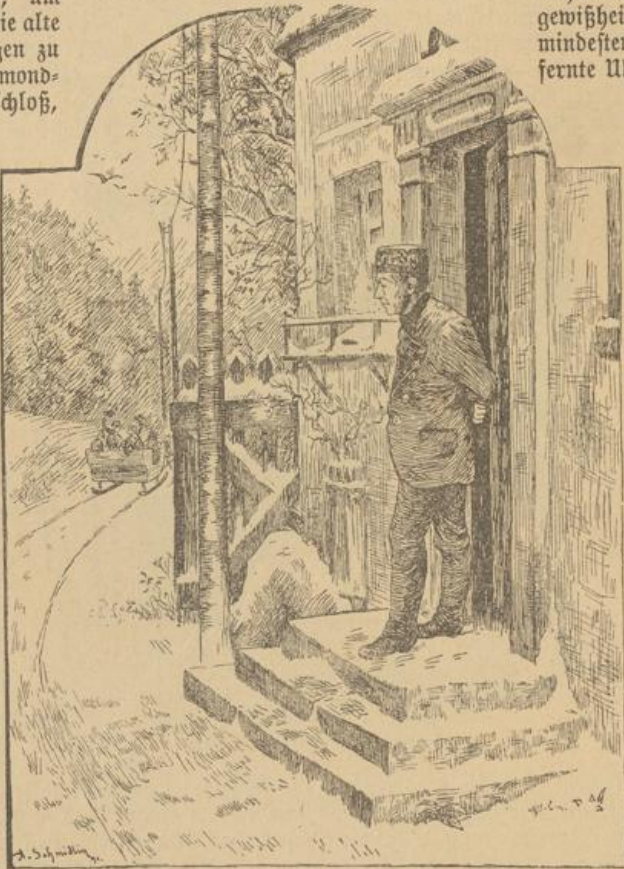
Die Rechnung konnte glatt bezahlt werden, ein geringes war noch übrig, und so wurde eben

auf gute Hoffnung wieder ein Schlitten bestellt. Freundlichst verabschiedet vom wackern Posthalter, fuhren wir mit klingenden Schellen stolz davon. Hätten wir dies Metall doch in der Tasche gehabt!

Wer die Gegend, durch die wir fuhren, das württembergische Sibirien nannte, hatte nicht eben unrecht. Uns vollends schien es so. Weite, baumlose Flächen, knietiefer Schnee, schneidend kalte Luft; dazu unsere nicht auf solche Irrfahrten berechnete Kleidung und die Ungewißheit, wie wir das noch mindestens zehn Stunden entfernte Ulm erreichen sollten.

— Das alles half zusammen zu einer recht sibirischen Stimmung. Unser Plan ging auf irgend einen guten Menschen, der uns weiterhelfen sollte, und der fand sich.

Der Posthalter von Feldstetten, an dessen weitbekanntem gastlichem Hause wir anfuhrten, begrüßte uns hochehrent; seine Stimmung aber sank auf ein Grausen herunter, als der Mutigste von uns um eine Unterredung unter vier Augen bat und dem biedern Manne alles genau auseinandersetzte. Ei, ei, soll er gesagt haben, — das ist mir doch noch nie vorgekommen, seit ich Posthalter bin!



Dem Posthalter ein bonnerndes Hoch!

Numero eins soll ich den Schlitten von Münsingen hierher bezahlen; Numero zwei den Herren ein ordentliches Essen hinstellen und zum dritten sie nach Blaubeuren zur Bahn führen! Ei, ei! — Aber er thats lächelnd, und als wir ihm feierlich einen Schuldschein ausstellen wollten, lachte er uns aus und meinte: so viel Kredit hat ein deutscher Student in der Post in Feldstetten. Kutscher, fahr zu!! Daß wir ihm in seinem Hofe



ein donnerndes Hoch ausbrachten, ist natürlich: er nahm auf seiner Hausstaffel stehend lächelnd entgegen; und lange sahen wir ihn noch unter der Thüre stehen, halb süß, halb sauer lächelnd.

Unsere gute Laune war wieder glänzend, je tiefer sie vorher gesunken war, da ein Versuch im Pfarrhause mißglückt war und selbst Hans nur einen österreichischen Kreuzer als armer Reisender vom Pfarrtöchterlein erfochten hatte!

In Blaubeuren hatten wir Zeit genug, den herrlichen Altar in der Klosterkirche und die seltsame Blau-Quelle zu besuchen, ehe uns der Schnellzug nach Ulm entführte. Schnellzug! Gestern zu Fuß durch den tiefen Schnee, dann frierend auf offenem Holzschlitten; heute im Rupee zurückgelehnt, stolz, als wären wir nie anders gefahren.

Noch ein paar Festungstunnels und dann kam Ulm. Wie staunten wir die festen Werke an und mit welcher Ehrfurcht das hochragende Münster! Aber langsam gings durch die Straßen: einem von den fünfens wars besonders weh zu Mut; seine Eltern wohnten dort und denen wollte er uns zuführen; die sollten uns beherbergen, Reisegeld nach Tübingen geben — und alles für fünf Mann! Wir ließen ihn vorsichtig in seinem Hause die Treppe voran, er ging allein ins Zimmer, ein Schrei der Ueberraschung — und

wir alle waren herzlichst aufgenommen. Ob dem lieben Freunde nicht abends noch privatim der Text gelesen wurde, wir habens nie erfahren.

Aber schön wars doch in Ulm; abends zu einem guten Ulmer Bier; am andern Tage alle Sehenswürdigkeiten besichtigt und dann abends mit Reisegeld ordentlich versehen wieder gen Tübingen. Welch herrliche Fahrt im hellsten Mondenschein über die Alb, das Filsthal hinab und den Neckar hinauf zur Muesenstadt. Dort hatte man uns längst verloren geglaubt; am Sonntag abend hatte man sich getrennt und nun wars Mittwoch abend geworden. Wie längst verlorene Brüder nahm man uns auf, als wir vom letzten Zuge noch das alte Stammlokal aufsuchten und unsere Fahrten erzählten über die Alb im Schnee!

\* \* \*

Längst war dem geistlichen Herrn die Pseife ausgegangen; als er geendet, saß er noch eine gute Zeit stille da; wir wagten sein Erinnern an alte Zeiten nicht zu stören; als er aber nach kurzem Gruße heimwärts wandelte in sein stilles Pfarrhaus im Thale, hat er's wohl noch gehört, wie wir ihm nachsangen:

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit  
Klingt ein Lied mir immerdar;  
Ach wie liegt so weit, ach wie liegt so weit,  
Was mein einst war!

### Eine menschenfreundliche That.

Wenn der Kalendermann von einer edeln, menschenfreundlichen That hört oder liest, so freut er sich und notiert sie gleich für den Kalender, indem er meint, es würde auch dem werten Leser erfreulich sein, wenn er sie zum Abdruck brächte — wie z. B. die folgende.

Fräulein Fanny Gary, Mitglied eines Vereins junger Damen in Chicago, die es sich zur Aufgabe machte, armen Arbeiterinnen mit Rat und That beizustehen, war auf ihrer Wanderung durch die Stätten des Elends und der Not auf ein Mädchen gestoßen, das in einer Schneiderwerkstatt für kärglichen Lohn vom frühen Morgen bis zum späten Abend beschäftigt und durch anstrengende Arbeit körperlich so herunter gekommen war, daß es sich kaum noch aufrecht zu erhalten vermochte. Von innigstem Mitleid ergriffen machte Fräulein Gary der Unglücklichen den Vorschlag, sie solle auf ihre Kosten vierzehn Tage in ein Bad gehen, um sich gründlich erholen zu können. Das Mädchen sagte, es würde das großherzige Anerbieten mit tausend Freuden annehmen, wenn nicht zu befürchten wäre, der Prinzipal werde

es entlassen, wenn es von der Arbeit wegliebe, ohne eine Stellvertreterin zu schicken; eine solche zu finden werde aber schwer halten, da die Arbeit, die sie zu thun habe, entsetzlich hart und schlecht bezahlt sei. Das Fräulein überlegte einen Augenblick und sagte dann: „Gehen Sie ruhig, für eine Stellvertreterin werde ich Sorge tragen!“

Freudigen Herzens machte sich die Arbeiterin des andern Tages auf den Weg, und als sie nach vierzehn Tagen neu gekräftigt und erfrischt aus dem Bade zurückkehrte, erfuhr sie, daß die Stellvertreterin, welche tagaus tagein ihre anstrengende Arbeit gethan hatte, ohne mit einem Worte zu verraten, wer sie sei, keine andere gewesen war, als Fräulein Gary.

Der Kalendermann bemerkt dazu: Wenn solche, von edelster Nächstenliebe zeugende Gesinnung in unserer materialistisch-selbstsüchtigen Zeit mehr und mehr zur Herrschaft gelangte, würde die soziale Frage bald gelöst sein, nach dem göttlichen Spruche: Was ihr einem der Geringsten unter euch gethan, das habt ihr Mir gethan!